

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (2. Heft) 1. Mose 12–16 Predigt über 1. Mose 15,6
Datum:	Gehalten den 19. September 1869

Gebet

Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Das gibst Du Deinem armen Volke, daß Du der Armen höchstes Gut bist und bleibst, und in diesem Glauben willst Du die Deinen stärken, wo sie es nicht für wahr halten können in ihrer Armut, und in diesem Glauben willst Du sie erhalten, damit sie den guten Kampf gekämpft, den Glauben vollendet, den Sieg behalten haben! O, Gott, Du bist und bleibst für alles, was in sich selbst elend, arm und verloren ist, doch der einzige Trost; denn alles findet ein armes Kind in Dir, daß es getrost den Weg geht, den Du gebahnt, und es erfährt, daß Du mit auf dem Wege bist, geht es auch durch Nacht und Finsternis hindurch. Treuer Gott, wer ist Dir gleich? Denn Du kennest sie alle, die da im verborgenen weinen vor Dir und sich halten an Deine Gnade, an Dein Wort, an Deine Barmherzigkeit und werden nicht beschämt noch zuschanden. Wo ist ein Gott, wie Du bist, der ein Gebet weiß zu erhören, daß, wo es geht als durch den Tod und lauter Verlorenheit, Du dennoch nicht fahren lässest die Werke Deiner Hände! Gelobet sei Dein heiliger Name! Das werden alle Heiligen am Ende von Dir bekennen, daß Du alles gut gemacht hast. Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du Wunder tust im Leben, Wunder in Not, Wunder im Sterben. Sei mit uns auch in dieser Abendstunde und gib uns Dein Wort und Deinen Geist, auf daß wir Dein Wort aufbewahren in unsern Herzen zum ewigen Trost auf dem Wege, den wir zu gehen haben nach der Stadt dort oben. Sei ein Heiland aller, die Deinen Namen herbeirufen in Not, Elend, Armut und Tod. Treuester Gott, Du wirst verherrlichen Deine Gnade. Was Du erwählt hast, das weißt Du auch gerecht zu machen, und was Du gerecht gemacht, das wirst Du auch zu Ehren bringen. Gelobet sei Dein Name, der allein gut ist. Amen.

Meine Lieben! Wir haben einige Sonntage hindurch etwas aus der Geschichte des Patriarchen Abraham behandelt. Wir wollen diesmal aufschlagen, was wir finden 1. Mose 15,6: „*Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit*“. Abram hat da nicht zum erstenmal an Gott geglaubt; denn als er aus Ur in Chaldäa zog, hat der Herr zu ihm gesagt: „Gehe in ein Land, das Ich dir zeigen will“. Da hat er das am Glauben getan. Hier aber haben wir einen solchen Glauben, wobei Abram vor Gott zum Gottlosen geworden ist, wie der Apostel Paulus bezeugt: „Wer nicht wirket, sondern glaubt an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“. Als Abram glücklich der Gefahr entronnen war dem Könige von Sodom gegenüber, um durch diesen König reich gemacht zu werden, – als Melchisedek ihm entgegengekommen war, ihn gesegnet und zu ihm gesagt hatte: „Gesegnet seist du Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt“, – da hat Abram Den gefunden, der Himmel und Erde besitzt; und wenn ich Den zum Freunde habe, der Himmel und Erde besitzt, dann habe ich in Ihm, wenn ich auch sonst nichts aufzuweisen habe, wirklich alles. Nach V. 1 hat Gott zu Abram gesagt: „*Fürchte dich nicht, Abram, Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn*“, dein Schild gegenüber allen Feinden, äußeren und inneren, so daß alle ihre Pfeile an ihm abprallen müssen und dich nicht treffen, noch dir das Leben nehmen, – und dein Lohn, d. i. daß du reich werden wirst an allen geistlichen, himmlischen und irdischen Gütern. Das befremdet Abram, daß Gott also zu ihm redete; denn eines bewegte ihn; er hatte keinen Erben. Da sagte er denn zu Gott: „*Herr, Herr! was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus hat einen Sohn*; – so

wird also dieser mein Erbe sein! Was willst Du mir geben?“ Abram verstand sehr wohl, daß Gott in der Verheißung: „In dir sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, und deinem Samen will Ich das Land geben“, ihm gesagt hat, er würde einen Sohn bekommen. Wenn nun Gott wahrhaftig sein Lohn wäre, so könnte dieser Lohn doch nur verwesentlich werden in einem Sohn, den Gott ihm zum Erben gegeben. Darum sagt er zu Gott: „Was willst Du mir geben?“ mit andern Worten: „es ist mir alles gleichgültig; ich bestehe auf dem Einen, worin ich allein Bürgschaft habe, daß Du mein Gott bist und mich wahrhaftig segnen willst, und daß in diesem Sohne alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Diesen Sohn habe ich nicht, und ich bin alt, und in meinen Jahren ist es ja unmöglich; es bleibt also nichts anderes übrig, als daß dieser fremde Junge im Hause mein Erbe sei; ich sehe keine Möglichkeit, selbst noch einen Sohn zu bekommen“. *Da führt ihn denn der Herr* – es war in der Abendstunde – *aus seinem Zelt und zeigt ihm die Sterne und spricht zu ihm: „Zähle die Sterne, kannst du sie zählen?“* Ein ewiges Wort für alle Angefochtenen, die es für unmöglich halten, daß Gott bei ihnen Sein Wort und Seine Verheißung wahr machen kann. Es heißt bei ihnen stets: Es ist unmöglich, es ist unmöglich, entweder der Sünden wegen, oder weil die Not so hoch kommt. Der Herr Gott hat auch den Hiob in seiner Anfechtung dadurch zurecht gebracht, daß Er ihm die Wunder Seiner Schöpfung zeigte. Nun sagt Gott: „Abram, zähle die Sterne, wenn du kannst. Kannst du das?“ Ein jeder versuche es einmal, ob er hundert Sterne zusammenzählen kann. Das Licht überströmt und überwältigt ihn, und was wollen wir erst bei der Milchstraße beginnen? Gott, Der kann es. Er hat die Sterne gemacht, und nachdem Er sie gemacht, als ob Er sie hin geworfen hätte wie Sand, zählt Er sie alle mit Namen. Nun, meine Lieben, was sind wir gegen eins der kleinsten Sternlein am Himmel? Ein Häuflein Erde und Asche, ein Hauch, wenn wir leben, und ist der Hauch hinweg, so leben wir nicht mehr.

„*Zähle die Sterne! Kannst du sie zählen?*“ Für die Sterne aber ist der Herr Jesus nicht gekommen, um sie zu erkaufen mit Seinem Blut, oder sie zu erlösen von Tod, Teufel und Verderben, sondern für uns, armen Menschenkinder, die wir in der Macht des Teufels liegen; Er ist gekommen, um den, der die Macht des Todes hat, zu überwinden und zunichte zu machen. Dem, der alle Sterne geschaffen hat und sie mit Namen ruft, ist es gewiß nicht unmöglich, bei einem Menschenkinde kommen zu lassen, was Er ihm verheißen hat.

Als Abram dieses Wort hörte: „*Zähle die Sterne, kannst du sie zählen?*“ da schlägt er in Demut die Augen nieder, und er erkennt die Allmacht Gottes an, an welcher Allmacht wir doch ja nicht zweifeln sollen, denn diese geht hoch über unsere Begriffe; und wenn wir, indem wir auch nur einen Schimmer der Verheißung haben, bei Ihm um die Erfüllung anhalten, dann kann es nicht so tot, so elend aussehen, nicht so verworren, nicht so verzweifelt, nicht so unmöglich, daß Er nicht sein sollte: groß von Rat, mächtig von Tat. Wo wir also zweifeln an dem, was der große Gott sagt, da verdienen wir wohl, daß Er uns mit einem Stoße von Sich wirft; denn welcher mächtige Mensch wird nicht dadurch empört, wenn ein schwacher Mensch zweifelt, ob er, der Mächtige, wohl Macht habe, ihm zu helfen; – und welcher Fürst, der es von Herzen gut meint, wird nicht empört, wenn man seine Güte in Zweifel zieht. Das hatte aber Abram getan. Er hat an der Allmacht Gottes gezweifelt, denn er sah auf sich; da sah er die Unmöglichkeit, konnte also nicht begreifen, daß Gott noch tun könne, was Er gesagt. So wurde also Abram durch diese Worte: „*Zähle die Sterne, wenn du kannst; also wird dein Same sein*“, zum Gottlosen vor Gott.

Denn nochmals: Darin besteht unsere innere Gottlosigkeit, daß wir jedes Mal, wo wir doch das deutliche Wort Gottes vor uns haben, an Gottes Macht und Wahrheit zweifeln und auf das Sichtbare und für uns Unmögliche sehen. Das ganze Wort predigt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“. Daß Abram hier zum Gottlosen wird, das wollen wir doch recht zu Herzen nehmen. Denn zu Gottlosen

werden wir gewöhnlich nur durch unser sittliches Gefühl, wenn wir das 6., 7. oder 8. Gebot übertreten, wenn wir also den Nächsten töten mit Worten oder mit der Tat, – wenn wir unkeusche Dinge treiben, oder wenn wir stehlen, dann kommt so das sittliche Gefühl bei dem Menschen auf, daß er, wo Gottes Gesetz kommt, zum Gottlosen wird. Wo aber Gott die Seinen führt, da kommen sie aus der zweiten Tafel in die erste Tafel, um es recht zu empfinden, welche Sünden wir damit begehen, daß wir nicht vertrauen auf Gott, der doch gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Ich dich aus Ägyptenland geführt habe; du sollst keine anderen Götter vor Mir haben“, – daß wir nicht eher alle Kreaturen übergeben, denn im Geringsten wider Seinen Willen tun. Das ist die schreckliche Gottlosigkeit, daß wir es nicht für wahr und gewiß halten, was Hiob mal ausspricht: „Sollte Er mich auch töten, so will ich doch auf Ihn hoffen“. Das ist unsere Gottlosigkeit, daß wir nicht festhalten und nicht festhalten können, was Gott gesagt. Das „Dennoch“ des Glaubens ist eine Gabe des Heiligen Geistes und wächst nicht auf unserm Acker. Auf unserm Acker wächst vielmehr, daß wir das Haupt hängen lassen und immer wieder verzweifeln, weil wir nicht begreifen, wie dieses und jenes zugeht.

Wir sollen daraus die Lehre nehmen in dieser Abendstunde, daß wir, wenn die Sterne am Himmel stehen, des eingedenk seien, was Gott zu Abram gesagt: „Zähle die Sterne, wenn du kannst“. Wenn es auch nicht zu uns heißt: „Also wird dein Same sein“, so heißt es doch zu uns, wo Gott uns in Gnaden eine Verheißung gibt: „Ich bereite für dich alle himmlischen Güter und irdische Hilfe“.

Abram glaubte dem Herrn. Was will das sagen? Er hielt in diesem entscheidenden Augenblick den Herrn, (daß ich mich so ausdrücke), für einen ehrlichen Mann, der das, was Er zusagt, auch wirklich hält; sich aber hielt er für einen Gottlosen. Da hatte er gar kein Werk, kein Verdienst; den Glauben hatte er nicht, was das allergrößte und beste Werk ist, und Sünde auf Sünde beging er hier gegen Gott, indem er an Seiner Allmacht, Güte, Wahrheit, Gnade und Treue zweifelte. Aber dies alles hielt Abram nun nicht zurück, sondern er gab Gott die Ehre, und *das rechnete der Herr ihm zur Gerechtigkeit*, – das will sagen: der Herr hielt Abram für einen, der in Übereinstimmung ist mit Seinem Gesetz. Denn alsdann ist man in Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz, alsdann hat es nichts an uns auszusetzen, dann ist es nicht gegen uns, wenn wir Gott die Ehre geben und glauben an Seine Allmacht, Treue, Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit. Dann hält Gott uns für gerecht; wir aber bleiben in uns selbst gottlos, – um nichts besser, als wir noch vor fünf Minuten waren. Aber der Herr kommt mit Seinem Wort, demütigt mit Seinem Wort, bringt Seine Verheißungen in Herz, Seele und Gemüt, und das Herz umfaßt diese Verheißungen, klammert sich an sie fest: und da ist der Mensch so, wie Gott ihn haben will, daß also das Gesetz – ich wiederhole es – nichts gegen ihn hat und ihn auch nicht verdammt, denn es ist alsdann ein Wandel da, nicht nach Fleisch, sondern nach Geist. Das also ist „Glaube“: daß man Gott für wahrhaftig, für einen ehrlichen Mann hält, der Wort und Treue hält, der nicht fahren läßt die Werke Seiner Hände, dem kein Ding unmöglich ist.

Aus diesem Spruch flossen die Briefe Pauli hervor, unter andern der an die Römer, an die Galater, und so viele prophetischen Worte, sie kamen alle aus diesem einen Spruch. Mit diesem einen Spruch schließen die Propheten und die Apostel alle Hoffnung und jeglichen Verlaß auf Werke, welche der Mensch tut, aus. Mit diesem Wort werfen sie alles auf einen Haufen und machen die Menschen zu Gottlosen, auf daß sie durch zugerechnete Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit vor Gott hätten durch den Glauben an Ihn.

Wenn nun ein Mensch also seine Gerechtigkeit vor Gott gefunden hat, dann muß er durch den Heiligen Geist am Glauben erhalten werden, durch den Heiligen Geist geheiligt werden, – ich sage: durch den Heiligen Geist, so daß da nicht ist des Menschen Vernunft, Weisheit, Kraft und Vorhaben, nicht des Menschen Werk, – der Mensch bleibt in sich selbst ein Gottloser; aber, wo die Gnade sich einmal bei ihm verherrlicht, da läßt die Gnade den Menschen nicht los, sondern trägt das arme Ge-

schöpf mit Geduld und unterrichtet es fort und fort. Das lernen wir auch an Abram; denn, nachdem wir gelesen: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit“, vernehmen wir alsbald folgendes (V. 7.8): „*Und Er sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß Ich dir dies Land zu besitzen gebe. Abram aber sprach: Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich's besitzen werde?*“ Es kommt also der Herr mit einer neuen Verheißung, daß Abram das Land haben wird. Wenn er das Land haben wird, dann muß er also einen Erben haben, sonst hat er von dem Lande nichts. Soeben hat er gehört: „Zähle die Sterne; also wird dein Same sein!“ – Da hat er sich vor Gott gedemütigt und von sich bekannt: Was bin ich doch für ein gottloser Mensch, daß ich daran nicht gedacht habe und denke, was der allmächtige Gott zustande bringen kann. Das ist in seinem Innern nun da, aber er kann nicht Gebrauch davon machen, es muß dem armen Kinde fortwährend geholfen werden, das Wort muß ihn beständig wieder aufrichten; denn auf des Herrn Rede antwortet Abram: „Herr, Herr, wobei soll ich das wissen?“ Wie, Abram? Soeben hast du die Sterne zählen sollen und hast sie nicht zählen können, – da kannst du es ja an den Sternen wohl erkennen, daß Gott dir dies und jenes geben wird. Willst du nun ein paar Beweise dafür haben, ein besonderes Zeichen oder Merkmal? Ach ja, daß Gott Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, und daß Er dich gemacht und gerufen hat in den und den Weg hinein, und daß Er wunderbarlich mit dir gewesen ist bis auf diesen Tag, – daß Er dich mit dem Kranz schmückt und dir die Krone Seiner Barmherzigkeit aufsetzt, – ach, liebes Kind, das hast du bald wieder vergessen. So kommt Abram und spricht: „Herr, Herr, wobei soll ich das wissen?“ Gott in Seiner großen Barmherzigkeit stößt den Abram nicht von Sich und sagt nicht: „Du Dummer, was? Habe Ich dir das nicht so eben gesagt?“ Nein, in Seiner großen Langmut, Barmherzigkeit und Gnade gibt Er dem Abram einen Befehl, daß Abram befestigt werde in dem Bund ewiger Gnade; er soll nehmen Vögel und soll dieselben töten; und nachdem er sie samt den andern Opfertieren getötet hat, da geht der Herr als der Bundesherr mit ihm durch diese Stücke hindurch und befestigt in seiner Seele den Bund ewiger Gnade in dem Opfer, auf daß auch ich die Gewißheit habe, daß in dem einzigen Opfer Jesu Christi der Bund der Gnade, der Versöhnung mit mir feststeht und beschlossen ist.

Kann ich nun darauf ruhig leben und sterben? Werde ich dabei bleiben und beharren? Gewiß nicht, wenn nicht der Herr Gnade dazu gibt; und Er gibt auch Gnade dazu. Bevor Er aber mit Seiner Gnade kommt, um dich von neuem in den Bund hineinzuleiten, wirst du es beweisen, daß du im Innern so gottlos bist und bleibst, wie du warst.

Als Gott mit Seiner Verheißung gekommen, sind Abram alle seine Werke abgeschnitten worden, Er ist ein Gottloser und hat den Bund von Gott, und Gott nennt alle mächtigen Völker, welche Er alle unter ihn bringen wird, – doch nicht unter seine Person; – er muß also einen Samen bekommen. Es muß also Gottes Wort um und um wahr sein. Aber da wartet nun Abram auf den Herrn, ob Er Sein Wort nicht erfüllen wird; er sieht seine Frau Sarai an und sieht, daß diese Frau unfruchtbar bleibt. Kann nun Gott das Unfruchtbare fruchtbar machen? Die Vernunft sagt: Was unfruchtbar ist, wird nicht fruchtbar. Kann Gott das Tote, den erstorbenen Leib lebendig machen? Die Vernunft sagt: Wenn der Tod mal drin steckt, dann ist an kein Leben mehr zu denken. Was sollte denn Abram getan haben? Er sollte es Gott vorgehalten haben, daß Er doch Sein Wort endlich erfülle. Aber Abram sieht: es geht auf die Neige. So steckt er denn von neuem in der Unmöglichkeit. Da kommt nun Sarai, und seine Vernunft nimmt es auch an, was Sarai sagt: „Ja, lieber Abram, aus dir soll es hervorgehen, das ist wahr! Aber hat Gott auch gesagt, daß es aus mir hervorgehen soll? Nimm die Magd, daß du von der Magd einen Sohn gewinnst!“ Meine Lieben, einer Magd Sohn ist zwar ein Sohn, aber, wenn Gott Mann und Weib zusammengefügt hat, und dann dem Mann einen Samen ver-

heißt, dann soll derselbe doch nicht aus einer Fremden hervorgehen, sondern aus dieser Ehe, welche Gott eingesetzt hat, – sonst ist es nicht aus Gottes Gesetz, Segen und Allmacht.

Wir sind gerade wie Abram und greifen immer von neuem wieder nach der Magd, das ist, nach den Werken, weil wir es für unmöglich halten, was Gott der Herr verheißen hat. So wollen wir Mittel ergreifen, welche die Vernunft uns an die Hand gibt, auf daß wir durch diese Mittel das darstellen, was allein der allmächtige Gott darstellen kann und wird trotz der Unmöglichkeit. Daß wir das doch ja festhalten, auf daß wir in wahrhaftiger Demut vor Gott einhergehen und dessen stets eingedenk bleiben: „Ich bin ein Gottloser, aber Gott ist ein ehrlicher Mann; Der hält Wort und Treue; Er wird es machen!“ und wenn wir dann die Zuflucht genommen haben zu unserer Überlegung und Vernunft, zu unserem Werk, daß wir dann den Mut nicht verlieren; – auch dann nicht, wenn es häuslichen Zank und Zwietracht gibt, wie zwischen Abram und Sarai; denn als Sarai sah, daß sie verachtet war in den Augen der Werkfrau, da sprach sie zu Abram: „Der Herr sei Richter zwischen mir und dir!“

Seht, meine Lieben, da sollen wir solches Wort doch ja vor uns nehmen und dessen eingedenk bleiben, daß wir nie anders können, als immerdar sehen auf das, was mit leiblichen Augen gesehen wird; und da vergessen wir stets Gott, Seine Barmherzigkeit, Gnade und Treue; – da belehrt uns aber die Schrift, daß wir es nicht tun sollen; und, wenn wir es getan haben, daß wir in Demut zu Kreuz kriechen und bei der Gnade bleiben sollen; – daß wir immer wieder aufs neue es zu Herzen nehmen: „Wir haben es, wo wir uns zu Gott halten, zu tun mit einem allmächtigen, einem treuen und barmherzigen Gott, dem nichts zu wunderbar ist, sondern der alles sein macht zu Seiner Zeit“. Das haben alle Seine Kinder bezeugt, daß Er nie mit uns getan hat nach unserm Versündigen, sondern daß Er die Wunder Seiner Barmherzigkeit stets groß gemacht hat und bei uns diese köstliche Verheißung erfüllt: „Das ist Mein Bund mit dir! Mein Geist, der bei dir ist, o du, an Gott gläubiges Kind, und Meine Worte, die Ich in deinen Mund gelegt habe, die sollen nicht weichen von deinem Munde, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Schlußgesang

Psalm 103,9

Von Ewigkeit zu Ewigkeit wird währen
Die Huld des Herrn für alle, die Ihn ehren,
Und Seine Gad' auf Kindeskindern ruhn.
Sein ewig Heil wird über alle walten,
Die Seinen Bund, Sein göttlich Zeugnis halten
Und, was Er will, von ganzem Herzen tun.